

on Lucia Ronchetti
by Michael Struck-Schloen

Interaktionen im Kopf

Vier Autoren suchen eine Oper aus Minidramen: "Der Sonne entgegen" von Lucia Ronchetti am Musiktheater im Revier

Eine Schlittschuhläuferin hängt rittlings und kichernd auf einem Eisberg, der sich unterm anfeuernden Druck ihrer Schenkel immer ekstatischer hin und her bewegt und dazu grunzende Wohllaute ausstößt. Am Ende aber wird dem Spielkind die kühl prickelnde Gipfelstürmerei doch zu viel. Ihr wird schwindelig, sie muss zurück auf die Erde - in die Begrenzung eines Lebens, durch das der Riss zwischen Arm und Reich, zwischen feister Sesshaftigkeit und verzweifelter Heimatlosigkeit geht.

"Der Sonne entgegen" ist der etwas zu euphorische Titel für die Minidramen einer unbehausten, von Klimawandel und Migration heimgesuchten Menschheit, die im Kleinen Haus des Gelsenkirchener Musiktheaters im Revier verhandelt werden. Gleich in der ersten Szene erscheint eine Horde westlicher Touristen, die in der Ferne ein schwankendes Flüchtlingsboot beobachten. Doch niemand greift ein in das Treiben der boat people - lieber lässt man sich selbst, von Tui organisiert, angenehm treiben. Dann werden Texte von Migrantinnen gesungen, die von der Hoffnung auf ein besseres Leben an die Gestade des Wohlstands gespült wurden: Frauen aus Däquar und Ghana, eine Zwangsprostituierte aus Moldawien, ein Kindersoldat aus dem Kongo - alles Texte der jungen Autorin Steffi Hensel: ein Lob der künstlichen Paradiese, Mahnendes zur Deterritorialisierung und zur Globalisierung des Kapitals, selbstverliebte Debatten von Intellektuellen über die drohende Verflüssigung der Antarktis, Werbetexte, jede Menge Worthülsen.

Steffi Hensel, Komponistin Lucia Ronchetti, Regisseur Michael v. zur Mühlen und die Bühnenbildnerin Anne Hölck haben sich mehrere Wochen im Gelsenkirchener Theater einquartiert, um ihr Stück zu suchen. Gefunden haben sie es nur zum Teil. Denn vieles, was hier in einem provokant unwirtlichen, mit Plastikbahnen und Zivilisationstrash verunzierten Bühnencontainer passiert, wirkt wie ein matter Abglanz der Theatertaten an der Berliner Volksbühne. Vielleicht hätte die Regie mehr der Musik vertrauen sollen. Denn die Römerin Lucia Ronchetti experimentiert seit langem phantasievoll mit einem Musiktheater, das keine festgelegten Rollen mehr kennt, sondern die Aktionen in den Kopf und die Musik hineinverlegt. Da werden auch diesmal Worte zu Klangmaterial und mit Live-Elektronik entwickelt, der Bühnenboden zum gigantischen, Ohren betäubenden Schlagzeug. Solche Interaktionen zwischen Klang und Szene hätten perfektioniert werden können und müssen, statt zum szenischen Selbstläufer zu werden.

Den Vokalistinnen hat Ronchetti fünf formidable Blechbläser der "Musik-Fabrik" beigegeben, die sich in seltsam nostalgischen Klängen ergehen. Choralartiges und Zitate von Mahler oder Bach blitzen auf, die Madrigalkomödie der Renaissance klingt an. Am Ende stimmt das gesamte Ensemble das "Dies irae" aus Giuseppe Verdis Requiem an - ein zorniges, pathetisches Finale, das leider so gar nicht zum stillen Schicksal der Erniedrigten und Beleidigten in aller Welt passen will. MICHAEL STRUCK-SCHLOEN